

Bonsai

Es müssen nicht immer die Alpen sein. Auch in Winterberg im Sauerland kann man sein Skivergnügen haben. **Seite 2**

Ikebana

Von den Kuhweiden des Emslandes bis zu den Trümmerfeldern bei Orvieto: Ein Strauß von Reisebüchern. **Seiten 4 und 5**

Konnichiwa

El Salvador hat zwölf Jahre Bürgerkrieg hinter sich. Noch immer ist das Land gespalten, doch es gibt Hoffnung. **Seite 7**

**Kamikaze**

Ror Wolf hat die Begegnung mit wilden Tieren überlebt. Bilder gibt es schon, ein Bericht folgt. **Seite 8**



Nichts für Anfänger

Mayrhofen im Zillertal rühmt sich der steilsten präparierten Piste der Alpen. Sie heißt Harakiri und ist der Schrecken jedes Skiwinters. Doch bisher haben sie noch alle überlebt.

Von Christoph Schrahe

Man könnte es auch einfach seinlassen. Man müsste diesen Wahnsinnshang mit seinen aberwitzigen achtundsiebzig Grad Neigung nicht aufwendig beschneien, mühselig präparieren und dafür Unsummen ausgeben. Man könnte also vernünftig sein. Doch wenn sich ein Zillertaler etwas in den Kopf gesetzt hat, dann zieht er es auch durch. Es war der Kopf von Tobias Fankhauser, in dem die Idee entstand, diesen Hang in eine Piste zu verwandeln. Als Betriebsleiter war er im Jahr 2003 für den Bau der neuen Knorrensesselbahn verantwortlich. Fankhauser erkannte, dass man unter dem Lift nur ein paar Erleibische herausnehmen und einige Steine auf sammeln müsste, um aus einem furchterregend steilen Abgrund, dessen Befahrung den Besten unter den Freeridern vorbehalten war, eine massenkompatible Piste mit einer magischen Anziehungskraft zu machen. Und genau diesen Reiz hat die Harakiri-Piste ohne Zweifel, weil Skifahren eben immer noch ein Mut-sport ist.

Das ist ein wenig in Vergessenheit geraten, denn in unserer fahrradbehelmtten Vollkaskogesellschaft ist es unmöglich geworden, einen Sport als gefährlich zu verkaufen. Das Mantra lautet: Skifahren ist leicht zu erlernen und reiner, risikoloser Genuss. Das Wort Gefahr taucht in der Werbung der Wintersportregionen nicht einmal in seiner Negation auf. In den Anfängen des Sports, zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, war das noch anders. Damals galt es als Ausweis größter Tollkühnheit, sich auf zwei langen Laten steile Schneeberge hinabzustürzen – was es angesichts der primitiven Ausrüstung auch in weit größerem Maße war als heute. Im Verhältnis zu den Gefahren des Alltags – ständig drohte man an irgendwelche Fronten einberufen zu werden – konnte man das zwar nicht wirklich als bedrohlich bezeichnen, doch dem Image des Skisports war die Aura des Gefährlichen überaus zuträglich.

Ganz gleich, ob man zum ersten Mal auf Skiern steht oder das hundertste Mal, die Erfahrung ist immer dieselbe: Trotz quasi selbststeuernder Carving-Bretter

und einer auch sonst hochtechnisierten Ausrüstung braucht man noch immer Mut, den potentiell schmerzhaften Kontrollverlust zuzulassen und sich hangabwärts in Bewegung zu setzen. Wer seine sportlichen Aktivitäten auf Joggen, Fahrradfahren oder Golfen beschränkt, wird bei seinen Leibesübungen nie mit Todesangst konfrontiert sein. Eine skisportliche Laufbahn hingegen ist eine ewige Abfolge von Angstzuständen, die mit der Zeit und zunehmendem Können nur seltener werden. Und die Idole des Sports sind bis heute die Furchtlosesten, die Sieger auf der Streif, die Freerider auf nie befahrenen Linien in den überirdisch steilen Flanken der Chugach Mountains oder irgendwelchen anderen schroffen Hochgebirgen dieser Welt.

Mit dem Befahren einer schwarzen Piste wähnt sich der gemeine Skifahrer den Heroen auf dem Olymp des Sports ein Stückchen näher. Sie zu bewältigen ist der Ausweis dafür, die Angst endlich hinter sich gelassen zu haben. Eine schwarze Piste zu fahren lautet deswegen für viele Wintersportler das erklärte sportliche Ziel einer Urlaubswoche im Schnee. Und das Allergößte ist, die schwärzeste aller schwarzen Pisten bezwungen zu haben, die Harakiri am Mayrhofener Skiberg Penken. Spätestens, wenn man am Nebentisch die Prahlereien über die Großtaten auf der Harakiri hört, muss es bis zum Ende des Urlaubs in Mayrhofen eben nicht irgendeine Schwarze sein, sondern genau diese. Kneifen kommt da für viele nicht in Frage, es geht schließlich um die sportliche Ehre.

Eine Frage der Ehre war auch der Namenspatron der Piste. Harakiri setzt sich aus „hara“, japanisch für Bauch, und „kiri“, dem Wort für schneiden, zusammen und ist ein Selbstmordritual, das im mittelalterlichen Japan zunächst unter den Samurai aufkam. Meist wurde es begangen, um die eigene Ehre oder die der Familie wiederherzustellen. Ob man sich bei den Mayrhofener Bergbahnen bei der Namensfindung über die Grausamkeit dieses Rituals bewusst war, ist nicht überliefert. Anerkannt wurde der Harakiri nur, wenn auf dem Gesicht des Toten kein Ausdruck von Schmerz oder Angst er-



Herunter kommen sie immer: Mit achtundsiebzig Grad Gefälle geht es auf der Harakiri in den Abgrund.

Foto Christoph Schrahe

kennbar war. Da der Schnitt in den Unterbauch jedoch größte Qualen hervorrief und der Tod eher langsam eintrat, war es dem Selbstmörder gestattet, sich eines Assistenten zu bedienen, der ihn, sobald er den Kopf senkte und damit anzeigte, dass die Schmerzen zu groß wurden, mit einem gezielten Schwertstich in die Halswirbelsäule tötete. Beging der Assistent dabei einen Fehler, wurde er nicht selten selbst zum Harakiri aufgefordert.

Die Piste gleichen Namens gilt landläufig schon dann als erfolgreich absolviert,

wenn man ohne Sturz hinunterkommt. Wer das nicht schafft, landet erst auf dem Hosensboden und dann, getrieben von der Einsicht in die eigene Fehlbarkeit, häufig bei einem Skilehrer. Bei Stefan Wierer ist man für eine gezielte Vorbereitung auf die Harakiri besonders gut aufgehoben. Der gelernte Berg- und Skiführer und diplomierte Skilehrer aus Stummerberg im vorderen Zillertal kennt sich mit der Befahrung steiler Hänge aus. In seiner Jugend war Wierer Extremskifahrer, fuhr sechzig bis fünf-

und sechzig Grad steile Abgründe hinunter wie die Eiswand des Hochfeilers, des mit 3510 Metern höchsten Berges der Zillertaler Alpen. Noch heute bekommt er leuchtende Augen, wenn er von dem Kick berichtet, bei jedem Schwung diesen Moment des freien Falls zu erleben. Einmal fiel er etwas zu frei und wäre fast im Rollstuhl gelandet: Bruch des fünften Brustwirbels. Danach wusste er, was Selbstüberschätzung anrichten kann.

Für Wierer ist die Harakiri auch mit seinen nunmehr fünfundsiebzig Jahren

immer noch nicht viel mehr als eine Aufwärmübung vor Abstechern ins freie Gelände. Dennoch liegt es ihm fern, die Piste zu verharmlösen. „Auf harter Unterlage kommt man schon bei einem Sturz in einem fünfundsiebzig Grad steilen Hang auf achtzig Prozent der Energie des freien Falls.“ Wie das erst bei achtundsiebzig Grad Gefälle ist, will man gar nicht wissen. Was es bedeutet, mit mangelnden Fähigkeiten in diesen Hang einzubiegen, kann man auf Youtube besichtigen.

Videos der haarsträubendsten Stürze zeigen, wie hilflos die Skifahrer sind, wenn es sie erst einmal von den Beinen geholt hat, und wie rasant Gestürzte in diesem Terrain beschleunigen. Besonders gern betiteln die Filmer ihre Beiträge mit „I survived Harakiri“. Diese Worte prangen auch auf den T-Shirts, die man im Laden an der Talstation kaufen kann. Der richtige Harakiri führt zum sicheren Tod. Bei der Piste aber gibt es Überlebenschancen, jedenfalls bei gewissenhafter Vorbereitung. „Mit der richtigen Steilhangtechnik kann eigentlich



nichts schiefehen“, beschwichtigt Stefan Wierer. Das heißt: saubere Grundhaltung, bewusste Hoch-Tief-Bewegung in den Kurven, in der Schrägfahrt schön im Gleichgewicht bleiben, ordentlich auf-

kanten. Ob seine Kunden schon fit genug sind, prüft Wierer genau. Er fährt mit ihnen auf einer der anderen schwarzen Pisten, schaut, ob die Aspiranten über eine bestimmte Strecke mit kontrolliertem Tempo schwingen und an einer vorbezeichneten Stelle im Steilhang stehenbleiben können. Auch seitwärts abrutschen übt er zur Sicherheit noch einmal. Denn manchem technisch eigentlich sicheren Skifahrer versagen angesichts der Steilheit in der Harakiri die Nerven. Und wer sich nicht mehr zu schwingen traut, muss zur Not eben abrutschen können. Schließlich folgt die Auffahrt mit der Knorrenbahn, die direkt an der Piste entlangführt.

Im Lift hat man Gelegenheit, die Harakiri aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. Die vielen Schneekanonen entlang der Piste lassen erahnen, welcher enorme Aufwand dahintersteckt, sie zu präparieren. Die Beschneidung nach dem üblichen Schema – abends die Kanonen anwerfen und sich morgens über den vielen Schnee auf der Piste freuen – funktioniert hier nicht. Der Schnee würde komplett an den Fuß der Piste abrutschen. Man kann immer nur zwei bis drei Stunden lang beschneien, muss dann warten, bis die Restfeuchtigkeit aus dem Schnee herausgefroren ist, und kann anschließend mit der Pistenraupe komprimieren. So wird die Schneedecke Schicht um Schicht aufgebaut, bis sie dick genug ist, die Harakiri freizugeben. Dann kommen die Skifahrer und kratzen den mühsam aufgetragenen Schnee wieder herunter. Nach Liftschluss geht das Spiel von vorne los: Schnee machen, warten, walzen – jeden Tag, die ganze Saison über, eine Sisyphusarbeit.

Doch die Mayrhofener Bergbahnen sind davon überzeugt, dass sich der Aufwand lohnt. Nicht nur, weil die Harakiri so schöne Werbeslogans ermöglicht – „Steiler abwärts geht's nur an den Börsen“ – und für so viel Gesprächsstoff an den Hotelbars

Fortsetzung auf Seite 3



24 große Bahnreisen in über 40 Ländern

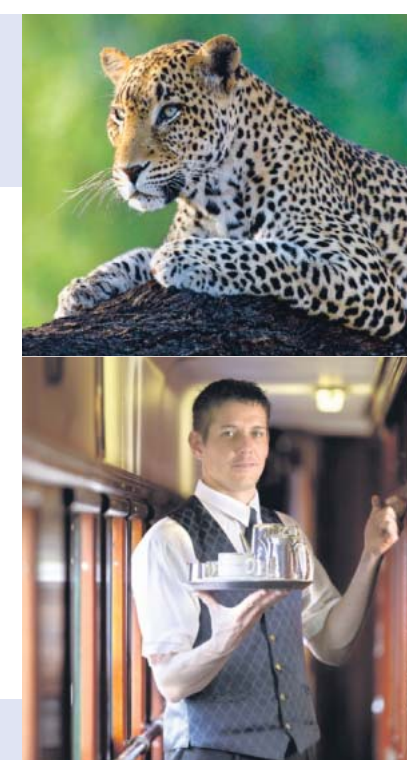
Bahnreisen für Entdecker



Als Europas kreativster Veranstalter für Bahnreisen und Flusskreuzfahrten gestalten wir seit über 25 Jahren außergewöhnliche Reise-Programme in aller Welt. Das Erleben unbekannter Paradiese und die Neuentdeckung klassischer Ziele stehen im Mittelpunkt unserer weit über 100 einzigartigen Reise-Arrangements, darunter auch exklusive Bahn-Erlebnisse in über 40 Ländern. Bei all unseren Reise-Kreationen hat Ihre Zufriedenheit einen so hohen Stellenwert, dass uns darin sogar der TÜV bestätigt (Note 1,5)!

- ❖ Lebenstraum Transsibirische Eisenbahn – Sonderzugreise Zarengold
- ❖ Safaris auf Schienen – Sonderzugreisen im Herzen Afrikas
- ❖ Der legendäre Orient-Express von Berlin oder Hamburg nach Venedig
- ❖ Indien und Seidenstraße – Mit dem Sonderzug in Asiens kulturelle Zentren
- ❖ Transkontinentale Bahnreisen durch Kanada, die USA und Mexiko
- ❖ Abenteuer Anden – Auf Schienen durch Argentinien, Bolivien und Peru
- ❖ Mit den berühmtesten Zügen des Landes durch die australischen Weiten
- ❖ Die schönsten Bahnstrecken des europäischen Kontinents

Katalogbestellung und Information: main@lernidee.de · www.lernidee.de



ANTWORTCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Programme:

- Alle Bahnreisen in einem Katalog
- Zarengold-Sonderzug auf der Transsib
- Sonderzugreise Rovos Rail quer durch Afrika
- Alle Schiffsreisen in einem Katalog
- Gesamtkatalog Erlebnisreisen für Entdecker

Name _____
Straße _____
PLZ, Ort _____
E-Mail _____

Lernidee Erlebnisreisen
25 Jahre
[lernidee:]
weiblich & natürlich

Lernidee Erlebnisreisen GmbH
Eisenacher Straße 11 · 10777 Berlin
Tel.: +49 (0) 30 786 0000 · Fax: +49 (0) 30 786 55 96
main@lernidee.de · www.lernidee.de